



In unserem Vorhaben, die Ebenen der Sprache kennenzulernen, können wir schon einige Bereiche abhaken: Zuletzt haben wir uns ausführlich mit Morphemen beschäftigt, den Bausteinen, aus denen Wörter oder Lexeme zusammengesetzt sind. Dabei haben wir festgestellt, auf welche Art Wörter gebildet werden und verschiedene morphologische Eigenschaften von Wörtern kennengelernt: Flektierbarkeit, Einteilung in Wortarten etc.

Jetzt gehen wir eine Stufe tiefer in der Hierarchie des Aufbaus der Sprache und wenden uns den **Silben** zu. Silben sind von ähnlicher Größenordnung wie Morpheme, funktionieren allerdings nach anderen Gesetzen. Nicht die Bedeutung spielt eine Rolle, sondern ihre Klanglichkeit. Das ist ein phonologisches Kriterium, und darum fällt die Untersuchung von Silben auch in das Gebiet der Phonologie.

Anders als Morpheme sind Silben sehr leicht zu ermitteln: Wir erinnern uns an den Klatschtest aus der Grundschule:

- (1)  „Wie – vie – le – Sil – ben – hat – die – ses – Wort?“¹

Wir müssen nicht groß darüber nachdenken. Durch Sprechen und gleichzeitiges rhythmisches Klatschen ergibt sich die Silbenzusammensetzung von selbst.

Eine Silbe ist offenbar etwas, das man „in einem Zug“ aussprechen und intuitiv begreifen kann. Sie wird daher auch als **kleinste phonologische Einheit** definiert.

Phonetik und Phonologie – was war nochmal der Unterschied?

Den Unterschied zwischen einem Phonetiker und einer Phonologin kann man am besten mit einem Bild vergleichen. Beide wollen wissen, wie eine mechanische Uhr funktioniert. Der Phonetiker schraubt sie auseinander und schaut nach, aus wievielen und welchen Teilen sie besteht und wie diese hergestellt werden. Die Phonologin setzt sie wieder zusammen, indem sie sich überlegt, wie die Teile ineinandergreifen und was die Aufgabe jedes Zahnrades ist.

Übertragen auf die Sprache bedeutet das: Der Phonetiker kümmert sich nicht um den sprachlichen Zusammenhang, er ist nur an den Teilen (den Lauten) selbst interessiert: Wie werden sie gebildet, durch die Luft übertragen und gehört? Die Phonologin interessiert sich dafür, welche Aufgabe der einzelne Laut im Gesamtsystem einer Sprache hat und welche Laute man mit anderen verbinden kann. Die zwei Fragen der Phonologie lauten:

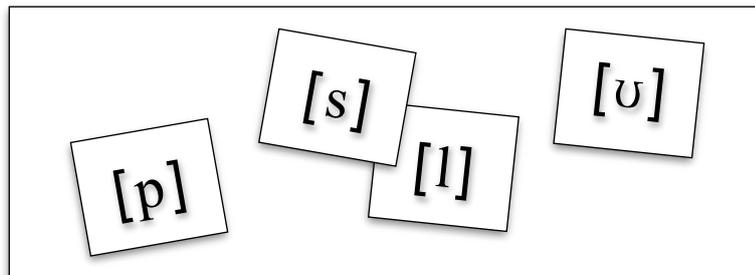
1. Welche Laute sind für eine Sprache bedeutungsunterscheidend?
2. Wie fügen sich Laute zu größeren Einheiten zusammen?

¹ Ähnlich wie das „skandierende Sprechen“, das als prosodische Störung auftreten kann.

Die erste Frage haben wir bereits im Phonetikunterricht geklärt (der zum Teil auch Phonologie umfasste, ohne dass wir es so genannt haben). Die Beschäftigung mit der zweiten Frage führt uns zu den Silben.

Die zweite Frage ist die nach der Kombinierbarkeit von Lauten. Wir wissen aus der Phonetik, dass es im Deutschen 39 Laute gibt, nämlich 15 Vokale und 24 Konsonanten. Können wir die beliebig miteinander kombinieren?

Bevor Du weiterliest, machen wir ein kleines Experiment: Vor Dir liegen vier Lautkärtchen, und Deine Aufgabe ist es, sie in möglichst vielen Viererkombinationen zusammenzustellen.



Würden wir mathematisch an die Sache herangehen und *alle* Kombinationen bilden, kämen 24 verschiedene Zusammenstellungen heraus. Darunter wären Gebilde wie wie [psʊl] oder [lpsʊ]. Aber auch [sʊlp] oder [plʊs] wären dabei. Die einen sind „gut aussprechbar“ und die anderen nicht. Hier mal eine kleine Tabelle:

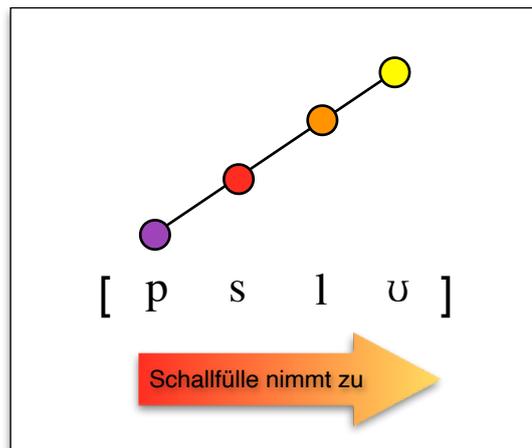
gut aussprechbar	weniger gut aussprechbar
psʊl	lpsʊ
sʊlp	lpsʊ
plʊs	...
slʊp	
pʊls	
...	

Die Phonologin würde gern wissen, woran das liegt, und wendet sich an den Phonetiker.

Der antwortet, dass die Laute unterschiedliche Eigenschaften haben: Bei manchen ist die Stimme beteiligt, bei anderen nicht. Bei den einen wird der Phonationsstrom komplett unterbrochen, bei den anderen nur verengt. Und das führt dazu, dass die Laute unterschiedlich stark klingen. Ein [p] klingt fast gar nicht, ein [s] schon etwas mehr, und so weiter. Es gibt offenbar eine Art Stufenleiter der **Schallfülle** oder **Sonorität**: Manche Laute haben mehr „Sound“ in sich als andere.

Wenn wir die vier Laute nach ihrer Schallfülle anordnen, ergibt sich dieses Bild:

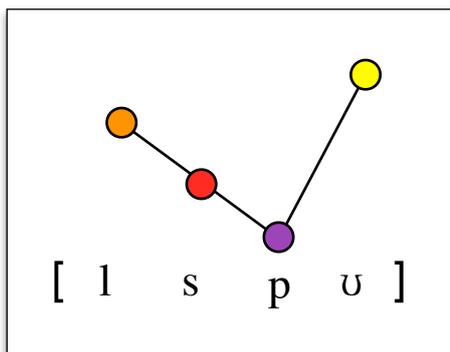
(2)



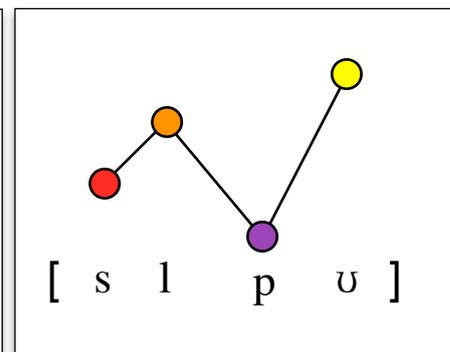
Die farbigen Punkte über den Lautzeichen symbolisieren die Schallfülle: je mehr Schallfülle ein Laut besitzt, desto heller bzw. höher ist der dazugehörige Punkt dargestellt.

Wir können nun die drei Konsonanten [s], [l] und [p] etwas umsortieren und neue Silben bilden, zum Beispiel diese:

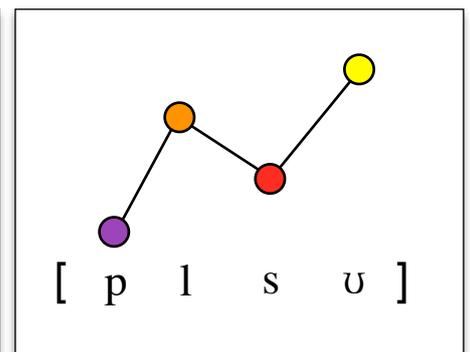
(2a)



(2b)



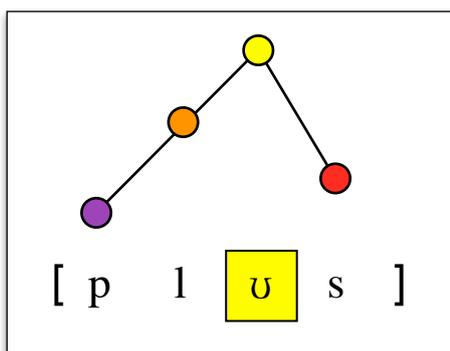
(2c)



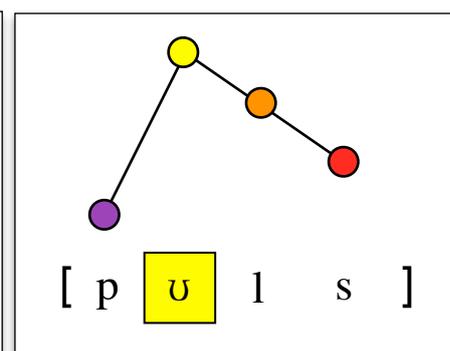
Diese Silben sind nicht mehr so leicht aussprechbar, weil die Sonorität nicht gleichmäßig ansteigt, sondern im Zickzack hin- und herspringt.

Nun probieren wir, den Vokal umzuordnen, so dass er nicht nur an der letzten Stelle steht, sondern in der Mitte:

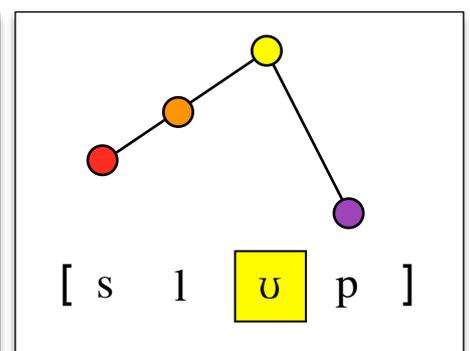
(3a)



(3b)



(3c)



Die drei Silben *plus*, *puls* und *slup* gehen uns leicht über die Zunge. Wenn wir uns den Verlauf der Sonorität anschauen, stellen wir fest, dass sie jedesmal gleichmäßig ansteigt, einen Gipfel erreicht und dann wieder gleichmäßig abfällt, so dass die Kurve eine Dreiecksform bildet. Eine Silbe, deren Sonorität eine solche Dreiecksform hat, nennt man **wohlgeformt**.

Wie kommt eine wohlgeformte Silbe zustande? In den Beispielen (1) bis (3) haben wir einen Plosiv, einen Frikativ, einen Lateral und einen Vokal miteinander kombiniert. Die besten Ergebnisse haben wir in (3) erzielt, wo wir die Abfolge hatten:

(3a) [plʊs] Plosiv – Lateral – **Vokal** – Frikativ

(3b) [pʊls] Plosiv – **Vokal** – Lateral – Frikativ

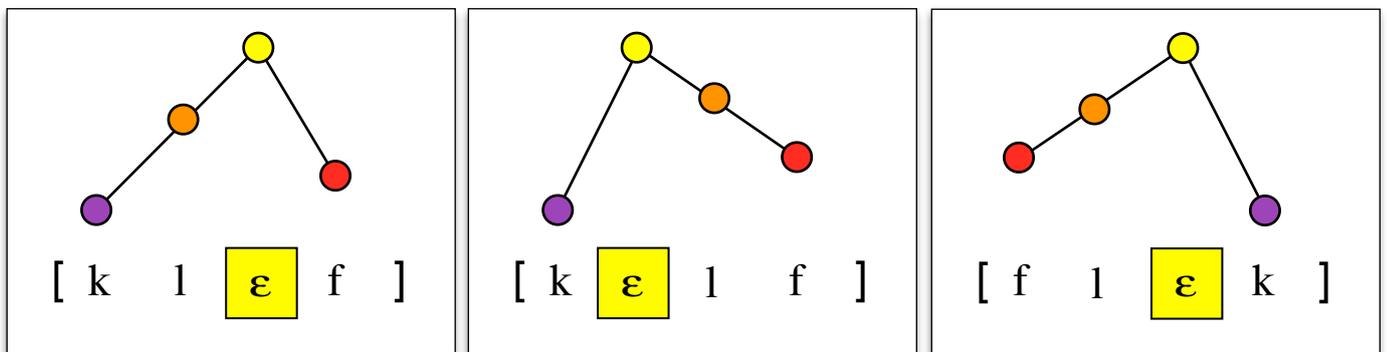
(3c) [slʊp] Frikativ – Lateral – **Vokal** – Plosiv

Nun wiederholen wir das Experiment und setzen an jede Stelle einen Laut der gleichen Lautklasse: statt [p] nehmen wir [k], statt [s] nehmen wir [f] und so weiter. Plosiv bleibt Plosiv, Frikativ bleibt Frikativ. Nur das [l] werden wir nicht ersetzen, weil wir im Deutschen keinen anderen Lateral haben.

(4a)

(4b)

(4c)

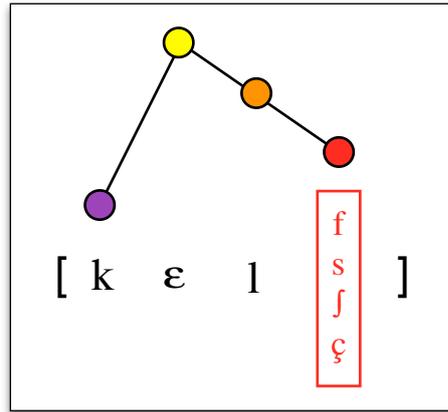


Die drei neuen Silben *kläf*, *kälf* und *fläk* (oder „Fleck“) sind genauso leicht aussprechbar wie zuvor *plus*, *puls* und *slup*. Am Sonoritätsverlauf hat sich nichts geändert, und dementsprechend sind die Silben in (4) genauso wohlgeformt.

Wir können daraus ein allgemeines Prinzip ableiten und die Phoneme zu Lautklassen gruppieren, die sich in eine Skala mit zunehmender Sonorität einordnen lassen.

- Ganz unten stehen die **Plosive** mit der geringsten Schallfülle: [p t k b d g]. Für deutsche Silben spielt es keine Rolle, ob die Plosive stimmlos oder stimmhaft sind. In der Sonorität unterscheiden sich stimmhafte und stimmlose Plosive nur geringfügig. Man könnte deshalb in den Beispielen (4a) / (4b) auch *gläf* / *bläf* oder *gälf* / *bälf* sagen.
- Nach den Plosiven folgen die **Frikative**, die eine etwas größere Schallfülle aufweisen. So ließe sich das [f] in (4b) ersetzen durch andere Frikative wie [s], [ʃ] oder [ç]:

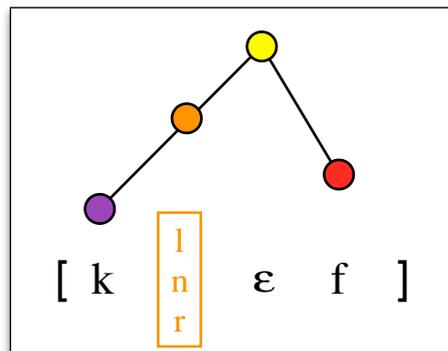
(4b)



In jedem Fall kommt eine aussprechbare, wohlgeformte Silbe dabei heraus.

- Auf der dritten Stufe der Sonoritätsskala stehen die **Laterale**. Das wäre im Deutschen nur das [l], aber wir könnten im Beispiel (4) das [l] auch austauschen gegen den Nasal [n] oder das Zungenspitzen-[r] – den Vibranten – ohne dass die Aussprechbarkeit der Silbe darunter leiden würde:

(4a)

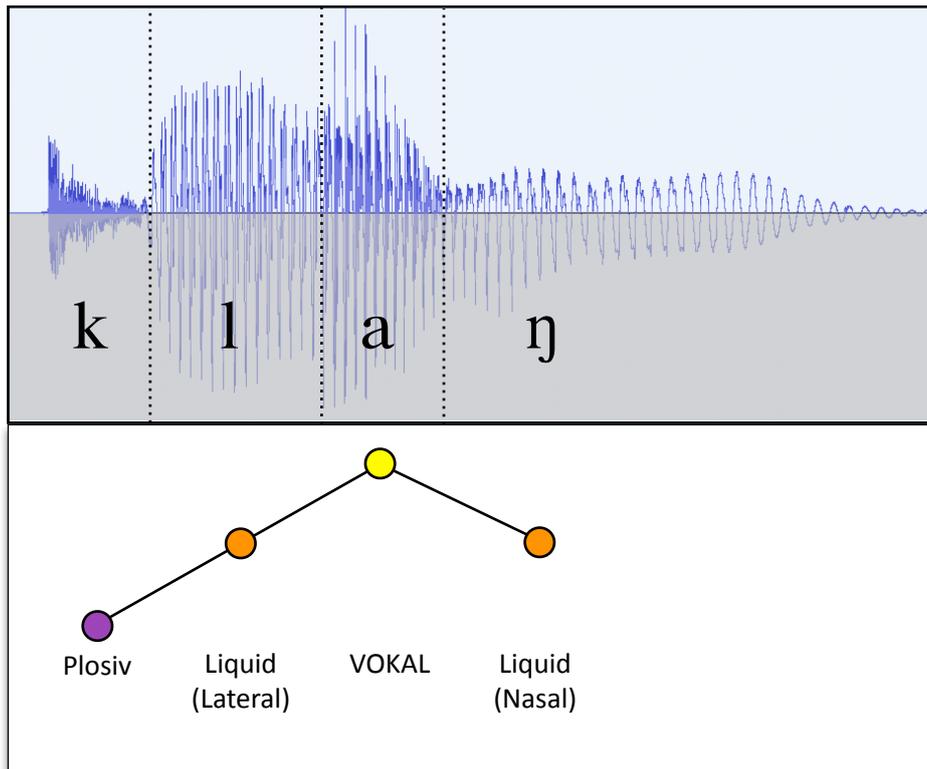


Man fasst daher die **Laterale**, **Nasale** und **Vibranten** zu einer Lautklasse zusammen und nennt sie **Liquide** (*Flüssiglaute*). Aus phonologischer Sicht haben die drei Gruppen die gleiche Sonorität.

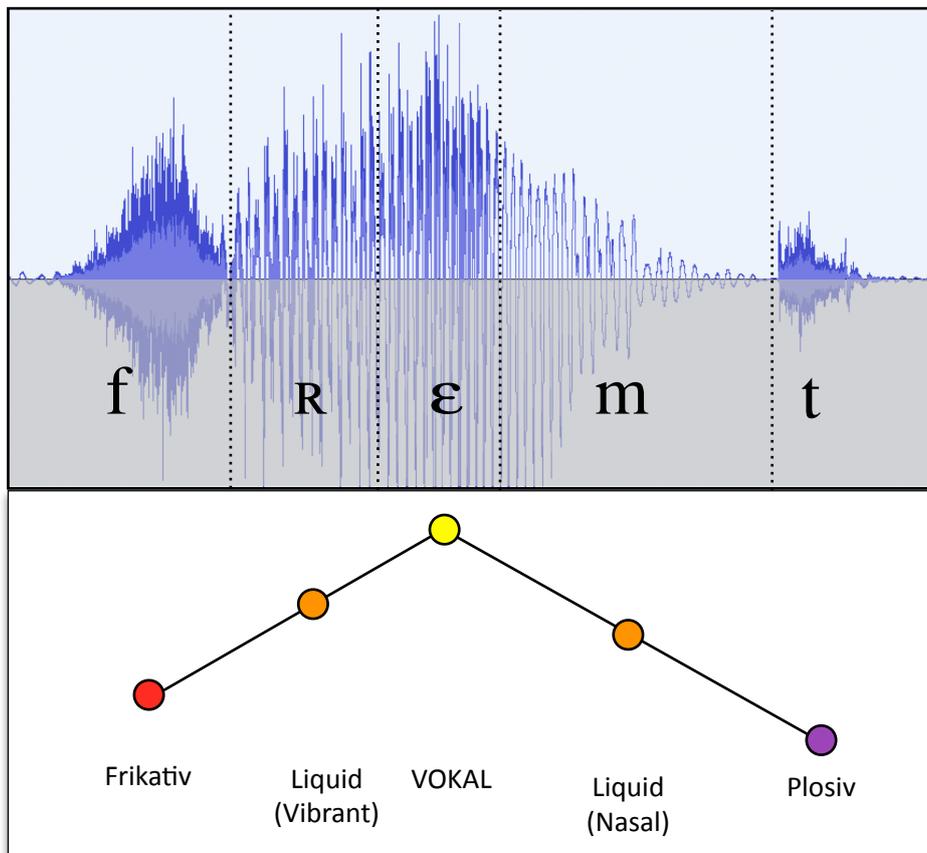
- An der Spitze der Hierarchie stehen die **Vokale** als diejenigen Laute mit der größten Schallfülle. Sie bilden meistens den **Gipfel** einer Silbe, das ist der Punkt, an dem der Sonoritätsverlauf einer Silbe seinen Maximalwert erreicht.

Man kann die Schallfülle auch experimentell nachweisen. Ich habe die beiden Silben „Klang“ und „fremd“ gesprochen und aufgenommen. An der Schallwelle ist deutlich die Zu- und Abnahme der Sonorität zu erkennen, die darunter noch einmal schematisch dargestellt ist:

(5)

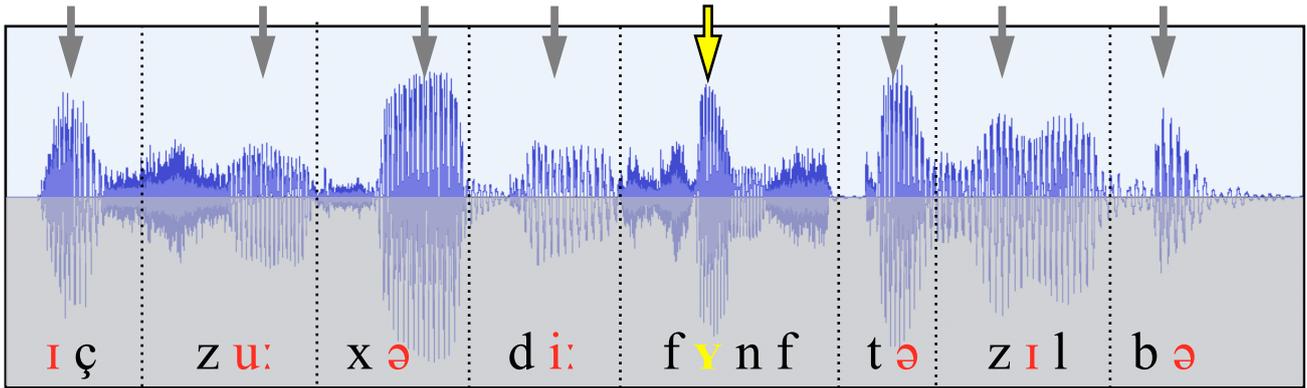


(6)



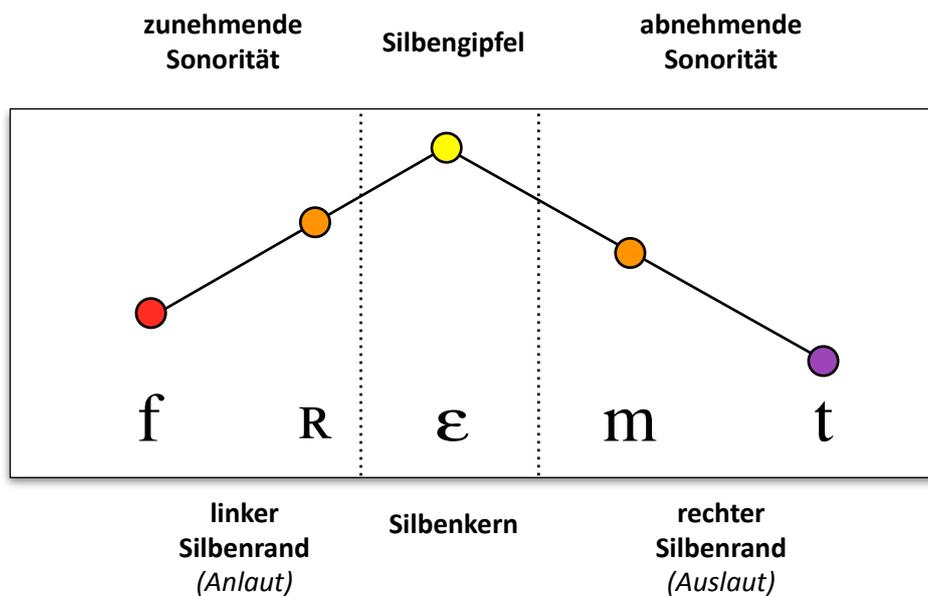
Es ist ganz praktisch, im Signal die Silbengipfel zu erkennen. Das erleichtert die Suche nach bestimmten Silben. Wenn ich zum Beispiel in der Aufnahme des Satzes „Ich suche die fünfte Silbe“ die Silbe „fünf“ identifizieren will, zählt man einfach alle Silbengipfel ab (mit Pfeil markiert):

(7)



Doch zurück zu den einzelnen Silben. Wir haben gesagt, es gibt einen Silbengipfel mit maximaler Sonorität, der meistens von einem Vokal gebildet wird. Den nennt man auch den **Silbenkern**. Die Laute um den Kern herum bilden die **Silbenränder**. Der linke Silbenrand heißt auch **Anlaut** und besitzt ansteigende Sonorität, der rechte Silbenrand ist der **Auslaut** mit fallender Sonorität. Das zeige ich noch einmal am Beispiel „fremd“:

(6)



➤ Übung 41

Der Silbenkern muss nicht zwangsläufig ein Vokal sein. In den meisten Fällen ist es einer, doch es gibt Silben ohne Vokal. Dann bildet ein Liquid den Silbenkern, weil die Liquide in der Sonoritätshierarchie eine Stufe niedriger stehen. Das ist häufig der Fall, wenn der Silbenkern eigentlich von einem Schwa oder Tiefschwa gebildet würde. Doch Schwa-Laute fallen oft weg, so dass ein Liquid an die Stelle des Vokals tritt:

(8) Aus

<i>Han-del</i>	wird	<i>Han-dl:</i>	[han.d]
<i>Re-gen</i>	wird	<i>Re-gn:</i>	[ʁe:gn]

- (11) **O**-fen [ʔo:.fən]
e-ben [ʔe:.bən]
A-men [ʔa:.mən]

Der linke Silbenrand kann bis zu drei Konsonanten enthalten, der rechte bis zu vier.

- | (12) | linker Silbenrand | | | rechter Silbenrand | | |
|------|-------------------|--------------|------|--------------------|----------------|-------|
| | da | [d a:] | CV | an | [a n] | VC |
| | Floh | [f l o:] | CCV | echt | [ε ç t] | VCC |
| | Stroh | [ʃ t ʁ o:] | CCCV | Angst | [a ŋ s t] | VCCC |
| | | | | Arzt | [a ʁ t̃ s t] | VCCCC |

Und natürlich gibt es alle möglichen Kombinationen davon, so dass sich 16 verschiedene Silbentypen ergeben.

- | | | | | | |
|------|------------------|-----------|--------|---------|----------|
| (13) | (V) ² | CV | CVC | CCVC | CCCVC |
| | | CCV | CVCC | CCVCC | CCCVCC |
| | | CCCV | CVCCC | CCVCCC | CCCVCCC |
| | | | CVCCCC | CCVCCCC | CCCVCCCC |

Unter allen diesen Silbenstrukturen sind die CV-Silben am „beliebtesten“. Beim Spracherwerb werden solche Silbentypen als erstes gebildet: *Ma-ma*, *Pa-pa*, *Pi-pi*. In allen Sprachen gibt es eine Tendenz, komplexe Silben mit vielen C's zu CV-Silben zu vereinfachen. CV-Silben werden daher auch als **optimale Silben** bezeichnet. Das Hawaiianische ist meines Wissens nach die einzige Sprache der Welt, in der ausschließlich CV-Silben vorkommen: *Ho-no-lu-lu*, *Wi-ki-Wi-ki*.

Im Gegensatz dazu sind die **maximalen Silben**, bei denen alle Positionen besetzt sind – im Deutschen die CCCVCCCC-Silben – extrem selten. Das einzige Beispiel, das mir im Moment einfällt, ist „Strumpfs“, der Genitiv von *Strumpf*.

- | | | | | | | | | |
|------|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | C | C | C | V | C | C | C | C |
| (14) | ʃ | t | ʁ | ʊ | m | p | f | s |

Für die Sprachtherapie ist die Kenntnis der Silbenstrukturen von Bedeutung. Je nach Schweregrad einer Störung wird ein Patient komplexe Silben mit stark besetzten Rändern vereinfachen. Diesen Effekt kann man sich bei der Therapie zunutze machen, indem man den Patienten auffordert, zunächst einfache Silben nachzusprechen und allmählich zu komplexeren Silben überzugehen.

➤ Übung 43

➤ Übung 44

² nur wenn der Vokal ein Schwa oder Tiefschwa ist, beispielsweise in „Ruh.e“: [ʁu:.ə]

Transkription von Silben

Wenn man ein mehrsilbiges Wort, wie zum Beispiel *Taschentuch*, auf seine Silbenstruktur untersuchen will, geht man am besten so vor:

1. Transkribiere phonetisch:

[ta.ʃntu:x]


Transkribieren

2. Ermittle die Silbengrenzen (zum Beispiel durch den Klatschtest) und markiere sie mit einem Punkt:

[ta.ʃn.tu:x]


Punkte setzen

3. Nun kannst Du leicht die CV-Struktur ablesen:

[ta.ʃn.tu:x]

CV.CV.CVC


CV ermitteln

Wichtig ist, den Punkt für die Silbengrenzen auch zwischen die Abfolge von C's und V's zu setzen, da man sonst nicht erkennen kann, wo eine Silbe anfängt oder endet.

Beim Analysieren der CV-Struktur muss man vor allem zwei Dinge beachten:

1. Diphthonge werden als VC behandelt. Eine Silbe wie *Bau* ist also eine CVC-Silbe.³

C V C

[b a u]

C V C

[v i̯ ʊ]

2. Der Silbenkern muss nicht immer ein Vokal sein. Im Wort [le:bm] ist der Kern der zweiten Silbe [bm] das [m], weil es das sonorste Element ist.

➤ **Übung 45**

➤ **Übung 46**

Silben und Morpheme

Wir haben schon öfter bemerkt, dass Silben und Morpheme sprachliche Einheiten von ungefähr gleicher Größenordnung sind. Sie sind sich oft relativ ähnlich, aber nicht deckungsgleich! In den allermeisten Fällen besteht ein isoliertes Morphem aus einer Silbe. Aber sobald mehrere (freie oder gebundene) Morpheme zu einem Lexem kombiniert werden, verschiebt sich oftmals die Silbengrenze und stimmt nicht mehr mit den Morphemgrenzen überein.

³ Die Begründung dafür ist, dass der zweite Teil in den Diphthongen des Deutschen meist ein geschlossener oder ein zentraler Vokal ist, der weniger Sonorität hat als der erste Teil.

	Silben	Morpheme
Berge	Ber-ge	Berg + e
Stiefmutter	Stief-mut-ter	Stief + mutter
segeln	se-geln	segel + n
Taschentücher	Ta-schen-tü-cher	Tasche + n + tüch + er

Zusammenfassung zum Thema „Silben“

- Silben sind die **kleinste phonologische Einheit**. Sie werden nach Gesetzen der Klanglichkeit gebildet.
- Ihr Aufbau folgt dem **Sonoritätsprinzip**:
 - Jede Silbe hat einen **Silbenkern** mit maximaler Sonorität (Schallfülle).
 - Die **Silbenränder** (auch **Anlaut** und **Auslaut** genannt) werden von Konsonanten gebildet, die nach zunehmender bzw. abnehmender Sonorität geordnet sind:
 - Plosive
 - Frikative
 - Liquide (Nasale, Vibranten und Laterale)
- Silben, die dem Sonoritätsprinzip entsprechen, nennt man **wohlgeformt**.
- Die Konsonanten an den Silbenrändern werden mit C bezeichnet, der Silbenkern mit V. Daraus lassen sich verschiedene Silbentypen oder **CV-Strukturen** ermitteln (*grün*, *Schwall* oder *Trip* sind CCVC-Silben).
- Bei der Analyse ist zu beachten:
 - Diphthonge werden grundsätzlich als VC analysiert (so ist [tʁaʊm] eine CCVCC-Silbe).
 - Der Silbenkern kann auch ein Liquid wie [m] oder [l] sein, zum Beispiel bei der jeweils zweiten Silbe von *Le.ben* [le:.bm] oder *Se.gel* [ze:.gl].
- Als **optimale Silbe** gilt die CV-Silbe (*da*, *so*, *Pi*). Sie wird beim Sprechenlernen als erstes erworben.
- Silben sind bedeutungsunabhängig. Aus Silben wie *blümp*, *trupf* oder *molf*, die keine lexikalische Bedeutung haben, kann man durch Derivation **Pseudowörter** gewinnen: *blümplich*, *trupfen*, *molfig*. Sie spielen in der Sprachtherapie eine wichtige Rolle.
- Silbengrenzen sind nicht immer deckungsgleich mit Morphemgrenzen:
 - *sprechen*: spre-chen sprech + en
 - *Lichter*: Lich-ter Licht + er
 - (*am*) *kleinsten*: klein-sten klein + st + en